

Bauwelt 12.2023

Das Labor der Zukunft

Institutsgebäude in Belval und Leipzig

Bauwelt Kongress 2023

16 Antworten auf die Frage: Was ist das Gold der Stadt?

Praxis Fassade

Von Photovoltaikpaneelen und Aerogeldämmstoffen

Kultur schaffen





Die kleinteilige Klinkerhaut der „Maison des Matériaux I“ wirkt wie eine Übersetzung des abstrakten Quadratrasters des Hauptgebäudes schräg gegenüber ins Handwerkliche. Lageplan im Maßstab 1:5000

Behles & Jochimsen haben langen Atem bewiesen: Vierzehn Jahre nach dem Preis im Wettbewerb wartet ihr Institutsgebäude für die Universität Luxemburg auf Forschende und Studierende.

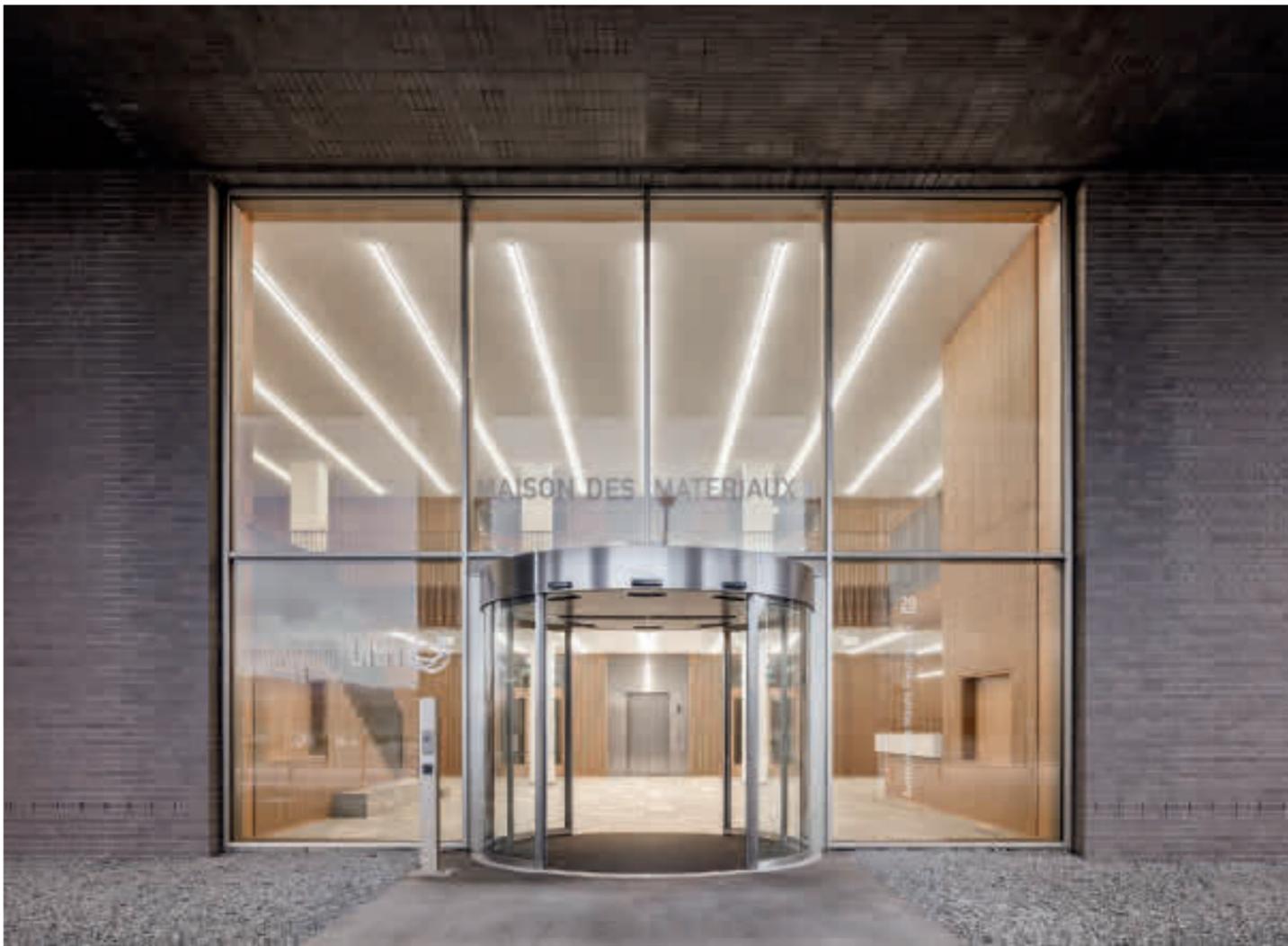
Text **Ulrich Brinkmann** Fotos **Marcus Bredt**

Viele Klinker in Esch

Sie hätten sich erst ein bisschen geärgert über den ihnen zugewiesenen Bauplatz, aber nun, erzählt Architekt Jasper Jochimsen, seien sie froh, dass ihr Projekt – zusammen mit dem unmittelbar benachbarten Gebäude – als erstes der in Folge des städtebaulichen Wettbewerbs für den Universitätsplatz von Belval 2009 beauftragten Preisträger realisiert worden ist: Anders als die Gebäude auf der langgestreckten Platznordseite war die „Maison des Matériaux I“ vom Berliner Büro Behles & Jochimsen Teil des ersten Bauabschnitts für den Weiterbau des Platzes. Das im Grundriss winkelförmige Gebäude fasst zusammen mit seinem gleichfalls L-förmigen Nachbarn dessen östliche Schmalseite, die komplette Südseite wird von der „Maison du Savoir“ eingenommen, die Baumschlagel & Eberle als Hauptgebäude der Universität Luxemburg vor sieben Jahren fertiggestellt haben (Bauwelt 5.2016). Gegenüber deren zur Schau gestellten Architektur-Heroismus – gewaltige Größe, gewaltige Auskragungen, enorme Höhe, unlesbarer Maßstab, rätselhafte Typologie – wirkt Behles & Jochimsens „Maison des Matériaux“ ziemlich nüchtern: wie ein normales Haus in einer normalen Stadt. Es ist eine Wette auf die Zukunft, denn noch ist das „Quartier urbain“, diese seit Jahren in Konversion begriffene Industriebrache am Westrand der luxemburgischen Stahlstadt Esch-sur-Alzette, von Normalität und Urbanität ein ganzes Stück entfernt.

Für Behles & Jochimsen ist es das zweite Institutsgebäude nach dem Biomedizinischen Forschungszentrum der Universität Gießen (Bauwelt 37.2011). Auf den ersten Blick könnte das Gebäude kaum weiter entfernt sein von diesem Vorgänger: Entwickelt sich der Bau in Hessen auf einer





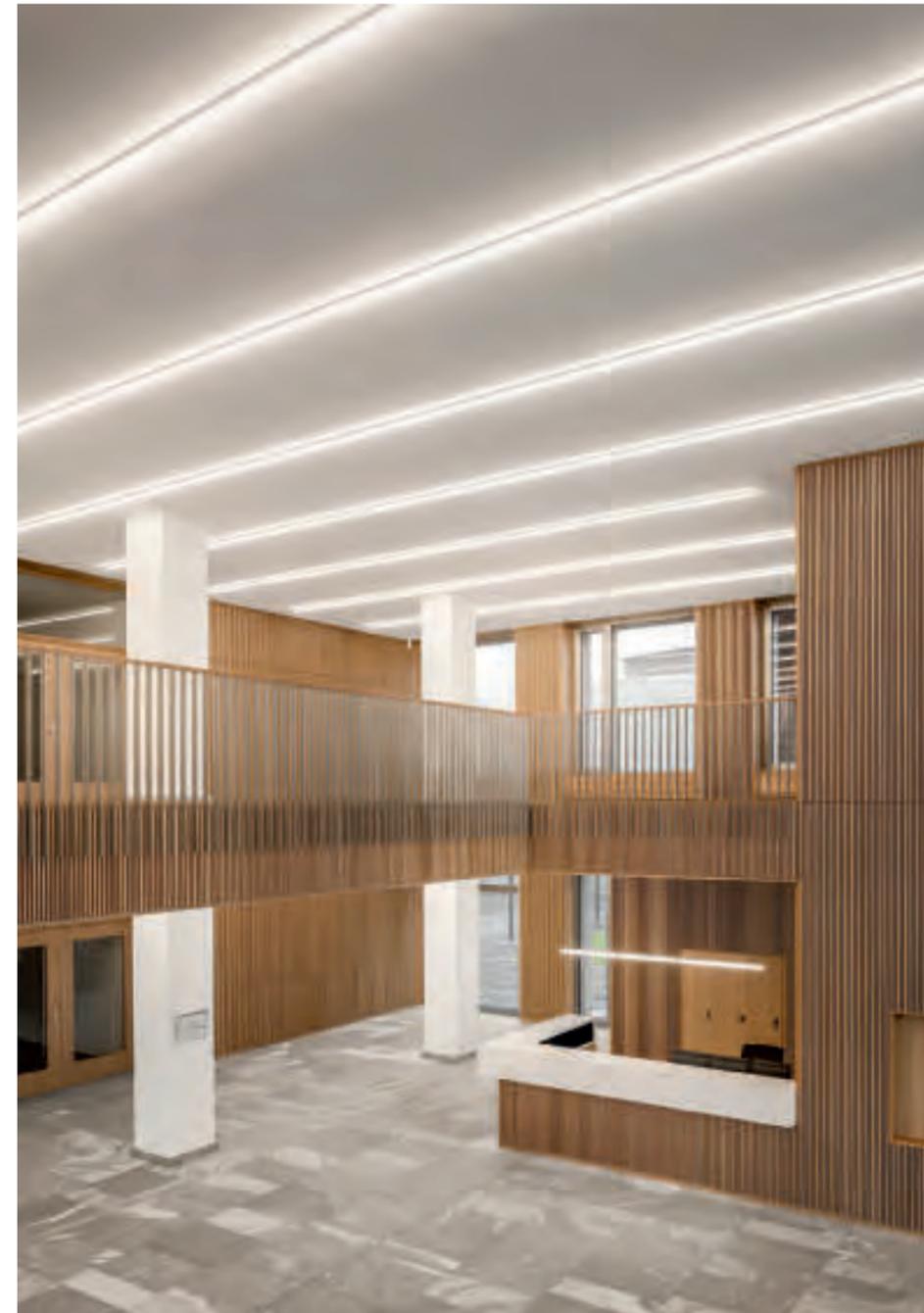
Urbane Raumfolge: Das Institut verbindet sich über eine tiefe, zweigeschossige Kolonnade und das daran anschließende Foyer mit dem Außenraum.

Wer eintritt, findet sich in einer Eingangshalle wieder, die mit ihrem Bodenbelag aus Gneis und den in Eichenholz gefassten Wänden wenig Institutscharakter verströmt.

frei geschwungenen Grundriss-Form, herrscht in Luxemburg strenge Orthogonalität; Kunden in Gießen kräftige Farben von weither von dem Institut, herrscht in Belval ein mattes Graubraun, und während beim Erstling die Fassade wie aus gestapelten Fertigteilen semiindustriell erstellt wirkt, scheint der Nachfolger mit seinem Sichtmauerwerk aus münsterländer Klinkern auf handwerkliche Solidität aus. Doch so unterschiedlich die beiden Gebäude auf den Betrachter auch wirken, Farbe dort, Material hier – Behles & Jochimsen ist nicht die Lebensfreude vergangen, von A nach B bzw. von G nach B: Hier wie dort bestimmte die Frage nach der angemessenen städtebaulichen Reaktion auf die Umgebung die Planung maßgeblich mit. Der Universitätsplatz in Belval ist eben kein landschaftlicher Campus, gebildet aus Solitären mit Abstandsrün, sondern soll irgendwann einmal urbane Dichte zeigen: Die Anmutung eines „städtischen Hauses“ kommt also nicht von ungefähr.

Neben dem rechtwinkligen Aufbau, dem ruhigen Rhythmus der Fenster mit ihren Aluminiumrahmen und dem handwerklichen Charakter der Ziegelfassade ist es auch der Baukörper selbst, der urbanen Charakter vermittelt: Zur Südseite hin stuft sich das Institut in die Höhe, um dem langgestreckten Platz optisch Halt zu geben, im Erdgeschoss öffnet sich hier eine hohe und tiefe Kolonnade, die eine auf den Platz bezogene angemessene Eingangssituation formuliert.

Wer eintritt, findet sich in der zweigeschossigen Eingangshalle wieder, die mit ihrem Bodenbelag aus Gneis und den in Eichenholz gefassten Wänden wenig Institutscharakter verströmt – sie könnte auch zu einem Bürogebäude im Herzen von Luxemburg-Stadt oder einem Hotel gehören. Erst, wenn man mit den Aufzügen in die Obergeschosse fährt, wird deutlich, wozu es hier geht – vor allem jetzt noch, da etliche Bereiche ihrer Nutzer harren und der Blick, von keinem Ausbau behindert, durch die weiten Etagen schweift. Die „Maison des Matériaux I“ wurde als sogenannter Vorhaltebau realisiert, dessen Nutzer zum Zeitpunkt der Planung noch ungewiss waren. Auch dies ein Grund für den Ansatz, kleinteilige Flexibilität in den Forschungsbereichen des hoch installierten Gebäudes zu ermög-



Die Aufzugsvorräume tragen noch die gestalterische Handschrift der Architekten, während die eigentlichen Nutzungsbereiche auf den Ausbau der Mieter warten.



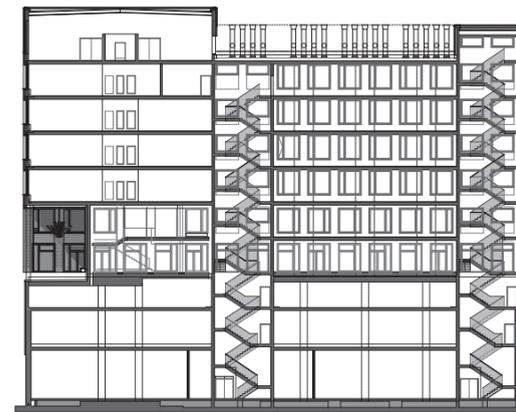
lichen. Zahlreiche Kerne erlauben eine vielfache Unterteilung und unabhängige Versorgung mit allem, was es im Laborbereich derzeit und künftig braucht. Die Etagen lassen sich dadurch beliebig unterteilen, und die jeweiligen Versorgungsstränge sind separat zugänglich, ohne dass andere Bereiche bei Umbauten gleich mit betroffen wären, wie es bei einer horizontalen Verteilung der Installation von einem Zentralschacht aus der Fall ist. Der Kontrast von Außen und Innen könnte somit kaum größer sein: Während das Institutsgebäude zum öffentlichen Raum hin eine Dauerhaftigkeit und Neutralität zeigt, die unterschiedlichste Nutzungen beherbergen und Umnutzungen überstehen könnte, ist im Inneren alles auf die sich schnell ändernden Standards im Laborbau abgestimmt.

Die beiden Geschosse, die beim Besuch Anfang März bereits in Nutzung genommen sind,

vom Luxembourg Institute of Science and Technology LIST und von der Universität, zeigen, was das im Forschungsalltag bedeutet: „harte Laborplanung“, auf die die Architekten wenig bis keinerlei Einfluss hatten – ihre Gestaltung endet in den Knotenbereichen, die sich außen in den Rücksprüngen der Fassade abzeichnen. Sie bieten mit der Möglichkeit, Teeküchen einzubauen, den Forschenden Raum zum informellen Austausch, ein Angebot, von dem bislang allerdings noch kein Gebrauch gemacht wird. Vielleicht braucht es dazu aber nur weitere Belegung, mehr Frequenz: Inzwischen ist bekannt, dass die Universität weitere Räume beziehen wird. Die Präsenz des Gebäudes am Platz könnte dies noch stärken: Im Erdgeschoss sind baureits sowohl Schwerlastlabore als auch Seminarräume denkbar, selbst ein Gewerbe könnte einziehen.

- Architekten**
Behles & Jochimsen, Berlin
- Projektarchitekt**
Sebastian Nordmeyer
- Mitarbeit**
Mathias Wünsche, Jenny Dittrich, Anais Champeaux, Laura Casado Albo
- Kontaktarchitekten/Aus-schreibung und Bauleitung**
WW+ architektur + management, Esch-sur-Alzette
- Bauleitung**
Hemant B. Simmandree, Michael Augustin, Andrée Weber
- Tragwerksplanung**
Schroeder & Associés, Kockelscheuer
- TGA**
Felgen & Associés, Luxembourg
- Bauherr**
Le Fonds Belval, Esch-sur-Alzette
- Hersteller**
Klinker Janinhoff
Dämmungen Rockwool, Foamglas, Jackodur
Naturstein Maggia Wild
Graniti Maurino
Fliesen Cinca, Villeroy & Boch
Wand- und Deckenbeschichtungen Keim
Bodenbeläge Nora

Unter der Erde setzt sich der Neubau mit drei Untergeschossen fort, die die Energiezentrale aufnehmen.
Grundrisse Erdgeschoss, 1. Obergeschoss und Regelgeschoss sowie Schnitt im Maßstab 1:750



Vertikale statt horizontale Installation: Das Innere ist auf maximale Unabhängigkeit und Teilbarkeit der Flächen hin angelegt.

